

## WEITERE ANSPRACHEN UND KURZREFERATE WÄHREND DES SYMPOSIONS

Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters beim Empfang der Stadt Trier für die Teilnehmer des Cusanus-Symposiums am 13. Oktober 1982

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe die Freude, Sie in diesem ehrwürdigen Festraum, der zu den eindrucksvollsten Räumen in unserer Stadt gehört und oft als die gute Stube Triers bezeichnet wird, im Namen der Stadt Trier willkommen zu heißen. Insbesondere begrüße ich den hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Hermann Josef Spital, aus dem benachbarten Luxemburg den hochwürdigsten Herrn Bischof Jean Hengen, für die evangelische Kirche Herrn Superintendenten Werner Volk, den Präsidenten der Universität Trier, Herrn Professor Dr. Arnd Morkel, den Regierungspräsidenten, Herrn Gerhard Schwetje.

Die Stadt Trier, seit November 1980 Sitz des Instituts für Cusanus-Forschung, weiß es wohl zu schätzen, Ort eines Cusanus-Symposiums zu sein – einmal vom hohen Anspruch dieses Ereignisses her, andererseits auch deshalb, weil Trier sich einem bedeutenden Sohn des Mosellandes verständlicherweise mehr verbunden fühlt als einem großen Geist von anderswo.

Trier und die Trier umgebende Landschaft sind nicht allzu reich an Persönlichkeiten, die in irgendeiner Weise große Geschichte gemacht haben. Das sei freimütig zugestanden. Schließlich wollen wir nicht mehr beanspruchen, als uns zusteht.

Dabei mag es nicht unwichtig sein, daß Trier – nach dem Verlust des imperialen Glanzes, der diese Stadt im spätrömischen Reich ausgezeichnet hatte – anderthalb Jahrtausende lang Kleinstadt war, wenn auch durchaus nicht ohne Bedeutung. Aber der Unterschied zwischen der Hauptstadt eines Weltreiches und der eines Fürstentums ist eben doch bedeutsam, und zudem war das umliegende Gebiet sehr dünn besiedelt.

Dennoch sind vom moselländischen Raum bedeutende Impulse ausgegangen – teils von Menschen, die dem heimischen Volkstum entstammten – teils von anderen, die hier Eindrücke empfangen, die sie dazu motivierten, Großes zu leisten. Hier erscheint es nicht unwesentlich, daß dieser Raum seit seinem Eintritt in die Helligkeit der Geschichte ein Raum der Begegnung und Durchdringung gewesen ist, was wiederum die Entwicklung einer besonderen Fähigkeit zur Adaption und Synthese zur natürlichen Folge hatte.

Die vorurteilsfreie und gleichzeitig kritische Anreicherung von Wissen muß notwendigerweise einen weiten Horizont vermitteln. Tritt dann der Mut zu spekulativem Denken und kühnem Handeln hinzu, dann haben wir es mit einer Persönlichkeit zu tun, die neue Wege weist und damit die Geschichte beeinflusst.

Wenn ich mir gestatte, hier einige Namen zu nennen, dann weiß ich sehr wohl, daß Sie von all diesen Persönlichkeiten ein aus Fakten festgefügtes Bild haben. Ich möchte diese Persönlichkeiten aber mit wenigen Strichen skizzieren, um darzutun, wie differenziert untereinander die nicht zahlreichen, aber kostbaren Früchte waren, die der moselländische Boden hervorzubringen imstande war.

Die erste und die letzte dieser Persönlichkeiten, beide große Weltbeweger, sind dennoch vom Ansatz und vom Ziele her als Antipoden zu bewerten. Ich meine Konstantin den Großen und Karl Marx.

Konstantin: ein Verfechter des starken, wohlgeordneten Rechtsstaates, der Pax Romana, der dem altersschwach gewordenen Imperium durch die Aufnahme des jugendkräftigen Christentums noch zu einer längeren Lebensspanne und der Idee zu einem sehr langen Überleben verhalf. Pragmatiker durch und durch, beschränkte er sich auf das „Machbare“ – um einen modernen Begriff anzuwenden –, führte es aber dann mit äußerster Energie und Konsequenz durch. Daß das Christentum für ihn in erster Linie die Funktion einer „Frischzellentherapie“ zu erfüllen hatte – um nochmals einen modernen Begriff zu gebrauchen –, mag man als Christ mit Zurückhaltung betrachten. Jedoch steht eines fest: die damalige Welt, wie unsere Alvorderen sie kannten, hat er dadurch noch einmal konsolidiert.

Karl Marx hingegen, reiner Theoretiker, hat allein durch seine Denkarbeit Reiche zum Einsturz gebracht, andere von Grund auf verwandelt. Während seine Analysen weitgestreute Anerkennung gefunden haben, sind seine Schlußfolgerungen als Zukunftsmodelle mehr und mehr umstritten. Die staatslose Gesellschaft, wie er sie wollte, erweist sich als nicht „machbar“; statt dessen ist sie zum allgegenwärtigen Staat entartet. Vielleicht hätte er, wäre ihm ein biblisches Alter zuteil geworden, vieles revidiert. Doch diese Vorstellung muß Hypothese bleiben.

Ein Trierer, dessen Bedeutung meines Erachtens zu wenig beachtet wird, war der Trierer Bischof Paulinus. Maßgeblich beteiligt an der Auseinandersetzung mit dem Arianismus, der damals sogar die Staatsgewalt auf seiner Seite hatte, trug er dazu bei, daß heute noch der überwiegende Teil des Christentums (Katholiken, Evangelische, Orthodoxe) die uns vertraute Christologie hat.

Balduin aus dem Hause Luxemburg. Seine Reichspolitik, auf die ich vor Ihnen nicht näher einzugehen brauche, wuchs an Bedeutung weit über das Machtpotential des Trierer Erzstiftes hinaus. Die von ihm gemeinsam mit anderen Reichsfürsten geschaffene Wahlordnung hat bis zum Untergang des Heiligen Römischen Reiches funktioniert.

Ein anderer wagemutiger Denker, dem freilich der Erfolg versagt blieb, war Johann Nikolaus von Hontheim. In seinem „Febronius“ finden wir Tendenzen, die uns heute nicht mehr so fremd sind wie die Stärkung der Stellung der Ortsbischöfe in der Gesamtkirche und die Suche nach Wegen zur Wiedervereinigung der gespaltenen Christenheit.

Im Kreise dieser großen Söhne des moselländischen Raumes steht die Persönlichkeit, die auch Mittelpunkt dieses Symposiums ist.

Ich gestehe offen, daß ich Nikolaus Cusanus unter den eben Genannten für den universellsten Denker halte. Naturwissenschaftler, Philosoph, Staats- und Kirchenrechtler, Theologe, Ökumeniker in sehr weitem Sinne, Diplomat und dabei von tiefer persönlicher Religiosität, gehört er in die erste Reihe der Geistesgrößen der Weltgeschichte. Aus seiner ungeheuren Hinterlassenschaft Schätze für uns Heutige zu heben, ist die dankenswerte Aufgabe, die sich die Cusanus-Forschung gestellt hat.

Unzweifelhaft hat die Frage nach dem Frieden zwischen den großen Religionen, um den Cusanus sich viele Gedanken gemacht hat, an Aktualität nichts eingebüßt. Ich kann mir vorstellen, daß über die Erreichung dieses Friedens der Weg zum Weltfrieden überhaupt führen könnte.

Da Sie alle über Cusanus viel mehr wissen als ich, muß ich mich mit dem wenigen bescheiden, was ich eben über ihn gesagt habe.

Von einem gewissermaßen posthumen Kontakt des großen Cusanus mit Trier möchte ich jedoch denen, denen dieser Kontakt noch nicht bekannt sein sollte, berichten.

Ich zitiere Richard Laufner: Im Jahre 1817 beantragte Wytttenbach, der erste Trierer Stadtbibliothekar, den Ankauf der Bibliothek des Cusanus-Stiftes mit 289 Handschriften und 53 Inkunabeln. Nach längeren Verhandlungen stimmte der Trierer Stadtrat dem Ankauf zu und beschloß, im Etat 1823 2000 Taler dafür einzusetzen. Der Ankauf kam jedoch wegen Einspruchs der Bezirksregierung nicht zustande. Obwohl Konsistorialrat Castello, wie Hubert Schiel ausführt, den städtischen Ankauf für die Stadtbibliothek 1817 dem Regierungspräsidenten Delius empfohlen hatte, lehnte die Bezirksregierung (Vizepräsident Gaertner und Regierungsrat Hetzroth) als Aufsichtsbehörde 1822 mit folgender aufschlußreicher Begründung ab: „Die städtische Bibliothek ist mit alten Handschriften reichlich versehen, ohne daß von denselben ein besonders wichtiger Gebrauch gemacht würde; es fehlt ihr hingegen an sehr vielen Werken der neueren Litteratur, an guten Ausgaben der alten Classiker und sonstigen Hilfsmitteln des Unterrichts, welche wegen Unzulänglichkeit ihres Ergänzungsfonds (52 Taler jährlich!) nur sehr langsam angeschafft werden können, deren Erwerbung jedoch einen ungleich größeren practischen Nutzen haben würde, als die Aufbewahrung alter Handschriften, welcher sich schwerlich vieler Leser erfreuen würden.“

Damit blieb die Cusanusbibliothek dort, wo sie noch heute ist.

Nachträglich können wir nicht umhin, festzustellen, daß es den damaligen Vertretern Berlins in Trier wohl nicht gelungen ist, die rechte Synthese zu finden zwischen der preußischen Sparsamkeit und dem preußischen Streben nach Geistigkeit, das der Hauptstadt Preußens in jener Zeit zu Recht die ehrenvolle Bezeichnung „Spree-Athen“ eingetragen hatte.

Mit dieser der Skurrilität nicht entratenden Reminiszenz möchte ich schließen mit dem herzlichen Wunsch, daß dieser Empfang ein wenig dazu beitragen möge, die Begegnungen dieses Symposions fruchtbar werden zu lassen.

Landrat Dr. Gestrich empfing die Teilnehmer des Symposions am Abend des 14. Oktober 1982 im Festsaal des Weinmuseums im St.-Nikolaus-Hospital zu Kues.

Die festliche Stunde wurde umrahmt von Darbietungen des Spielkreises für Alte Musik Trier. Der Landrat, zugleich als Vorsitzender der Cusanus-Gesellschaft, richtete eine kurze Ansprache an die Teilnehmer, die den Titel hatte:

### NIKOLAUS VON KUES – DER MANN AUS DEM WEINLAND DER MOSEL

Als der Landkreis Bernkastel-Wittlich vor einem Jahr das Mosel-Weinmuseum, in dessen Festsaal Sie sich befinden, einweihte, habe ich in einer Ansprache versucht, 500 Jahre Weinkultur im St.-Nikolaus-Hospital zu Kues darzustellen. Ich möchte Ihnen heute abend die zwei einleitenden Zitate des damaligen Vortrages nicht vorenthalten:

Der Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am Priesterseminar zu Trier, Dr. Jakob Marx, hat im Jahre 1907 die „Geschichte des Armenhospitals zum hl. Nikolaus zu Cues“ geschrieben. Er beginnt sein bis heute unersetzliches Werk über die reiche Geschichte dieses kulturellen Kleinods der Mosellandschaft mit den Worten: „An einem der reizendsten Punkte des schönen Moseltals, hart am linken Ufer des Flusses, der Kreisstadt Bernkastel gegenüber, lagert sich in weiten Gartenanlagen das St.-Nikolaus-Hospital bei Cues mit seinen weiten, fast 500jährigen Gebäuden, einem schmucken gotischen Gotteshause mit anschließendem Kreuzgange, umgeben von zahlreichen Zellen und anderen Räumen und den nötigen Wirtschaftsgebäuden. Gegen Norden und Osten geschützt durch die hohen Berge des rechten Moselufers, erfreut es sich eines recht milden Klimas und ist in weitem Kreise umgeben von Rebengeländen des besten Rufes und Ansehens, in denen auch das Hospital selbst zahlreiche Besitzungen sein eigen nennt, dem Brauneberg, den Weinbergen von Lieser, Bernkastel, Graach und Zeltingen . . .“

Die Schriftstellerin Ruth Baron fügt, mehr als ein halbes Jahrhundert später im Jubiläumsjahr 1964, hinzu: „Hier waltet der genius loci unwiderstehlich, vertieft durch die Köstlichkeit des aus eigenem Stiftsbesitz stammenden Weines, der in vorausschauender Weise vom moselländischen Winzersohn Cusanus dem Hospital als wirtschaftliche Grundlage bestimmt wurde . . .“

NvK wird hier Winzersohn genannt. Das ist sicher richtig, auch wenn er in seiner eigenen Lebensbeschreibung seinen Vater *Nauta* nennt, d. h. Schiffer, Schiffseigner. Der begüterte Cryffz Hennen besaß zahlreiche Weinberge, und es wäre verwunderlich gewesen, wenn er in dem fast reinen Winzerdorf Kues nicht auch unmittelbar mit dem Weinbau zu tun gehabt hätte. Mittelbar war er